

Unverkäufliche Leseprobe



Suraiya Faroqhi
Geschichte des osmanischen Reiches

127 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-46021-0

2. Zwischen Ost und West

(1481–1600)

Konsolidierung unter Bayezid II.

Unter Bayezid II. erlebte das Osmanische Reich trotz mehrerer Kriege mit Venedig, Polen und den Mamlukensultanen eine gewisse Konsolidierungsphase. Die osmanische Kontrolle der Schwarzmeerküsten wurde durch die Eroberung der Hafencities Akkerman (Belgorod-Dnestrovskij/Ukraine) und Kilia (Kilija/Ukraine) zum Abschluß gebracht. Im 16. Jahrhundert wurde dann das Schwarze Meer, nun ein rein osmanisches Gewässer, für fremde Schiffe gesperrt; seine Küstengebiete sollten nur noch der Versorgung der rasch wachsenden Hauptstadt Istanbul dienen. Außerdem geriet Montenegro unter osmanische Oberhoheit, was allerdings bei der Armut und Abgelegenheit dieses Gebiets nicht allzuviel bedeutet haben dürfte.

Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus wichtiger war zweifellos die Einwanderung der spanischen und später auch portugiesischen Juden, die 1492 mit der Vertreibung aus Spanien unter Ferdinand und Isabella begann. Während diejenigen, die direkt aus Spanien kamen, ihr Vermögen zurücklassen mußten und nur ihre Geschäftsverbindungen mitbringen konnten, verließen viele aus jüdischen Familien stammende Getaufte im Laufe des 16. Jahrhunderts auf der Flucht vor der Inquisition ihre Heimorte. Als Christen, die zunächst in ein christliches Land zogen, konnten sie große Teile ihres Vermögens retten. Die neuen Einwanderer wurden in Istanbul, wo die griechischsprachigen Juden schon unter Mehmed II. zusammengeführt worden waren, sowie in Saloniki angesiedelt. In letzterer Stadt machten die spanischen Juden die Anfertigung von wollenem Tuch heimisch, das in Mühlen außerhalb der Stadt gewalkt wurde. Ihnen wurde die Anfertigung des Uniformstoffes für die Janitscharen auferlegt. Außerdem gründeten die Einwanderer die erste im Osmanischen Reich funktionierende Druckerei (vielleicht 1493).

Die osmanischen Sultane im Nahen Osten (1481–1600)

Andererseits brachte der lange Krieg Bayezids II. mit den Mamlukensultanen (1484–91) keinen entscheidenden Machtgewinn, und an Stelle des von Mehmed II. besiegten Türkmenenfürsten Uzun Hasan etablierte sich in Persien ein jugendlicher Scheich des Safawiyya-Ordens als Schah Ismail I. (1500), der 1504 sogar Bagdad eroberte. Mit diesem neuen und expansiven Herrscher hatte der Osmanenstaat eine gemeinsame Grenze, die in der Nähe der ostanatolischen Stadt Erzincan verlief. Noch bedrohlicher war die Anziehung, die der neugegründete Staat auf die politisch und militärisch marginalisierten Nomaden Anatoliens ausübte. 1511 rebellierten Anhänger Schah Ismails, zunächst erfolgreich, tief in Südwestanatolien gegen die osmanische Herrschaft. Die Krise des Reiches wurde noch verschärft durch den Thronstreit zwischen den Söhnen Bayezids II.; im Zuge dieser Auseinandersetzungen zwang Prinz Selim 1512 seinen Vater zur Abdankung, tötete seine Brüder und bestieg selbst als Selim I. (1512–20) den Osmanenthron.

Die acht Jahre der Regierung Selims I. brachten wiederum eine Phase der rapiden Ausdehnung, allerdings diesmal nicht auf den Balkan, sondern im Nahen Osten. Nach Niederwerfung der anatolischen Anhänger Schah Ismails, die äußerst blutig verlief, besiegte Selim Schah Ismail 1514 bei Çaldıran und drang bis nach Westiran vor. Allerdings weigerten sich die Janitscharen, dem Sultan noch weiter nach Osten zu folgen.

Die osmanische Eroberung des Mamlukenstaates nahm wenig mehr als ein Jahr in Anspruch; 1516 begann der Feldzug mit der Eroberung der Stadt Diyarbekir in Südostanatolien, und im gleichen Jahr fiel der Mamlukenherrscher Kansuh al-Ghuri in der Schlacht bei Marj Dabik. Sein Nachfolger Tumanbay versuchte noch, Selim I. den Zugang nach Kairo zu verwehren; nach der verlorenen Schlacht von Raydaniyya wurde der letzte Mamlukensultan vor einem Tor seiner Hauptstadt gehängt (1517). Der Scherif von Mekka bot seine Unterwerfung an, und Selim I. revanchierte sich mit der Zuweisung

bedeutender ägyptischer Reichtümer zur Unterstützung der Bevölkerung des Hidshas, und damit, mittelbar, der Pilgerfahrt. Damit reichte die Macht des osmanischen Sultans bis in das südliche Rote Meer. Allerdings war die Kontrolle über den Jemen unsicher, und die osmanische Herrschaft in diesem Gebiet blieb bis zu ihrem Zusammenbruch 1635 weitgehend auf die Städte beschränkt.

Die Eroberungen Selims I. schufen eine ganz neue Lage: Fortan war das Osmanische Reich nicht mehr ein Staat des Balkans und des westlichen Anatoliens, mehr oder weniger am Rande der islamischen Welt gelegen, sondern umfaßte die alten Kernlande mit ihren Städten Kairo, Aleppo und Damaskus. In Syrien bewirkte die osmanische Eroberung einen Einschnitt in der Herrschaftspraxis; fortan wurden die syrischen Provinzen nicht mehr von Kairo, sondern von Istanbul aus verwaltet, was allerdings die Mitwirkung von lokal prominenten Familien, die oft in befestigten Häusern am Wüstenrand residierten, nicht ausschloß. Aber in Kairo blieb es bis ins frühe 19. Jahrhundert üblich, junge Militärsklaven ins Land zu bringen, die nach ihrer Ausbildung und Freilassung eine Art lokaler Aristokratie bildeten; der Hauptunterschied zwischen der vorosmanischen und der osmanischen Epoche lag darin, daß die Mamluken jetzt nicht mehr den Herrscher stellten.

Nach 1517 sank Kairo also zu einer Provinzstadt herab, aber neue Forschungen haben gezeigt, daß hier im 16. und 17. Jahrhundert viel Geld verdient und u. a. für prächtige Stadtpalais, Handelshäuser und Ladenstraßen ausgegeben wurde. Einerseits blühte der Handel mit Indien, und der Import von Gewürzen, Farben und bedruckten Baumwollstoffen erlaubte es manchen Kaufleuten, beträchtliche Reichtümer zu sammeln. Andererseits wurde seit der Mitte des 16. Jahrhunderts Kaffee, ursprünglich ein jemenitisches Genußmittel, zuerst in Ägypten und dann auch in Istanbul und Anatolien populär. Dieser Handel war ebenfalls sehr gewinnbringend, obwohl zumindest während des 17. Jahrhunderts der Kaffeegenuß mehrmals verboten wurde.¹² Kaffee- und Gewürzhändler hatten oft viel Gelegenheit, sich zu bereichern, weil sie mit Gütern handelten, die

weder zu den Lebens- noch zu den Kriegsnotwendigkeiten gehörten. Damit unterlagen sie nicht der strengen staatlichen Aufsicht, der sich etwa die Getreidehändler und Fleischer Istanbuls unterwerfen mußten. Auch zeigt der Fall dieser Kairoer Kaufleute, daß zumindest in Ägypten Geld verdient und auch an die nächste Generation weitergegeben werden konnte, ohne daß der Besitzer sich auf die eine oder andere Weise in den Staatsapparat integrierte. In den osmanischen Kernlanden waren die Möglichkeiten dazu sehr viel begrenzter, und diese Erkenntnis sollte uns davor warnen, die Entwicklung in den verschiedenen Provinzen über einen Kamm zu scheren.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts dehnte der osmanische Sultan seine Macht auch auf die nordafrikanische Küste westlich Kairo aus. Dies geschah im Zuge der Auseinandersetzung mit Spanien und Portugal; ein im heutigen Algerien etablierter Korsar von der Insel Midilli (Lesbos), Hayreddin Barbarossa, unterwarf sich Selims I. Nachfolger Süleyman dem Prächtigen und wurde als Gouverneur anerkannt. 1534 avancierte er zum Oberkommandanten der osmanischen Flotte und eroberte bald darauf Tunis, das, besonders im Zuge der Einwanderung spanischer Muslime, zu einem bedeutenden Handels- und Gewerbezentrum wurde. Ein langer Feldzug Süleymans des Prächtigen 1533–36 brachte neben einer kurzen Besetzung von Täbris die Eingliederung des Irak mit den wichtigen Städten Mosul, Bagdad und Basra in das Osmanische Reich.

Expansion in Europa während des 16. Jahrhunderts

Die Thronbesteigung Süleymans des Prächtigen 1520 brachte eine erneute Westexpansion; bereits 1521 nahmen die Osmanen das schon einige Male vergeblich belagerte Belgrad ein, und 1526 endete die Schlacht von Mohacz mit der Niederlage des ungarischen Heeres und dem Tode Königs Lajos II. Süleyman setzte zunächst, wie es bei osmanischen Eroberungen oft geschah, einen lokalen Prätendenten namens Johann Zapolya zum König ein. Da aber dieser bald starb, und der habsburgische König Ferdinand I. Erbansprüche geltend machte,

denen er durch einen Feldzug Nachdruck verlieh, kam es zu einem längeren osmanisch-habsburgischem Krieg. Nach der osmanischen Eroberung von wichtigen Festungen (Pécs, Sikós, Gran) wurde zwischen 1541 und 1547 der größere Teil Ungarns osmanische Provinz, deren Verwaltung in der alten Königsstadt Buda angesiedelt war. Siebenbürgen blieb ein von den Osmanen abhängiges Fürstentum, während ein schmaler Streifen im Westen unter habsburgische Herrschaft geriet. Im Zuge dieses Krieges kam es 1529 auch zu einer kurzen Belagerung von Wien. Da der osmanische Machtbereich, entgegen der ursprünglichen Erwartungen am Sultanshof, Mitte des 16. Jahrhunderts seine maximale Ausdehnung nach Westen erreicht hatte, wurde Ungarn für anderthalb Jahrhunderte zum Grenzgebiet.

Im Mittelmeerbereich erhielt der Osmanenstaat einen bedeutenden Zuwachs durch die Eroberung der Insel Zypern (1571); auch die von den vereinten spanischen und venezianischen Flotten gewonnene Schlacht von Lepanto (1573) hatte daran nichts ändern können. Die Insel, wertvoll wegen ihrer Baumwoll- und Zuckerkulturen, hatte seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts zum venezianischen Kolonialreich gehört. Die osmanische Administration begann sogleich damit, Siedler aus Anatolien auf die Insel zu überstellen; neben landlosen Bauern fiel die Wahl auch auf Angehörige der von den Sunniten als ketzerisch betrachteten Religionsgruppe der Kızılbaş („Rotköpfe“ nach ihrer bevorzugten Kopfbedeckung).¹³

Die Ausweitung diplomatischer Beziehungen

Zwischen Iran und dem Osmanischen Reich herrschte auch nach dem Tode Selims I. (1520) und Schah Ismails (1524) während des 16. Jahrhunderts häufig Krieg. Doch existierten in den Intervallen auch politische Beziehungen. Diskussionspunkt waren immer wieder die Belange schiitischer Pilger, die nicht nur Mekka und Medina, sondern auch die größtenteils im Irak befindlichen Gräber der Nachkommen des Propheten Muhammad besuchen wollten; die osmanischen Behörden

glaubten, in diesen Unternehmungen einen Anlaß zur Spionage sehen zu müssen. Mit dem anderen großen Reich der islamischen Welt, nämlich dem Staat der seit 1526 Nordindien beherrschenden Mogul-Dynastie, bestanden nur begrenzte Beziehungen, bei denen es vor allem um die auch von zahlreichen indischen Pilgern besuchten heiligen Städte Mekka und Medina ging.

Unter den europäischen Fürsten fand Süleyman der Prächtige einen Bundesgenossen in Franz I., König von Frankreich, der nach seiner Niederlage in der Schlacht bei Pavia (1525) nur nach Zahlung eines Lösegeldes wieder auf seinen Thron hatte zurückkehren können. Im Jahre 1543 nahm eine osmanisch-französische Flotte Nizza ein. Französische Botschafter kamen nach Istanbul, die erste dauerhaft akkreditierte Gesandtschaft nach der venezianischen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden osmanisch-französische Bündnisse, je nach den Erfordernissen der Auseinandersetzung mit den Habsburgern, von Fall zu Fall wiederbelebt.

Ganz zu Ende des 16. Jahrhunderts begannen englische Kaufleute, sich auf osmanischem Gebiet zu betätigen, wobei sie ihre venezianischen Konkurrenten auch mit den Mitteln der Piraterie aus deren traditionellen Gewässern zu verdrängen suchten. Seit 1580 gab es Beziehungen zwischen den beiden Herrschern, wobei die Osmanen besonders an englischem Zinn für Rüstungszwecke interessiert waren. Auch die englischen Hochseeschiffe, die man bei Bedarf für eigene Auseinandersetzungen zu „chartern“ hoffte, könnten bei dem osmanischen Interesse an dem fernen Königreich eine Rolle gespielt haben. Grundlage für die Beziehung, die u. a. durch einen Briefwechsel Königin Elisabeths I. mit der „Sultanin“ Safiye befestigt wurde, war zweifellos der Kampf gegen die Habsburger. Das Mißgeschick der spanischen Armada (1588) machte sichtbar, daß der Krieg gegen die englische Königin auf spanischer Seite bedeutende Ressourcen band, die nicht gegen die Osmanen eingesetzt werden konnten. Von englischer Seite aus wurde auch das Motiv der gemeinsamen Front gegen den Katholizismus breit ausgespielt.

Der Status von residierenden Gesandten wie von Kaufleuten wurde durch die sogenannten *ahidname* geregelt, die die europäische Geschichtsschreibung „Kapitulationen“ nennt. Diese waren zumeist einseitig von einem Sultan den Untertanen eines befreundeten Herrschers gewährte Privilegien, dazu bestimmt, die Beziehungen besonders zu aktuellen oder potentiellen Gegnern des habsburgischen Weltreiches zu verbessern. Sie banden nur den Sultan, der sie ausgestellt hatte, und mußten dem Nachfolger zur Bestätigung vorgelegt werden. In diesen Privilegien wurde die Höhe der Zölle bestimmt, die die Untertanen des betreffenden Herrschers zahlen sollten. Zu Ende des 16. Jahrhunderts hatten Venezianer, Franzosen und Engländer solche Kapitulationen erhalten. Im 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert, als sich die Machtverhältnisse umgekehrt hatten, sollten diese Kapitulationen zu einem wahren Hemmschuh osmanischer Politik werden. Aber dieser Aspekt war Süleyman dem Prächtigen und Murad III., der die englische Kapitulation gewährte (1574–95), noch völlig unbekannt.